

Axel Köhler: „Wer an Dresdens Kultur spart, wird schmerzliche Einbußen provozieren“

Axel Köhler ist besorgt um Dresden: Im Interview macht sich der Rektor der Musikhochschule Gedanken über die Attraktivität und die Zukunftsfähigkeit dieser Stadt. Was seine Befürchtungen sind. Die Kunst- und Kulturstadt Dresden steckt in der Krise. Hat ein Virus die Macht, dem Ruf der Stadt dauerhaft zu schaden? Der Sänger, Regisseur und Musikhochschulrektor Axel Köhler macht sich Sorgen.

Axel Köhler, an der Musikhochschule wurde der Lehrbetrieb wieder aufgenommen, werden Musikerinnen und Musiker ausgebildet, deren berufliche Zukunft zumindest in Frage gestellt scheint. Ist das verantwortungslos oder, auf Neudeutsch, business as usual?

Die Haupteigenschaft eines Künstlers ist die Kreativität. Auch ohne Corona gehen die Absolventen in eine Zukunft voller Kreativität, um teils als freiberufliche Menschen mit ihrer Persönlichkeit die Gesellschaft zu bereichern. Wer heute auf eine feste Orchester- oder Theaterstelle hofft, kann nun allerdings größere Schwierigkeiten bekommen. Es sei denn, die Krise hat sich in den nächsten ein bis zwei Jahren erledigt. Dann hoffen wir natürlich alle, zu einem normalen Modus zurückkehren zu können.

Eins unserer Ziele ist die Internationalisierung, auf die ja das ganze Hochschulsystem abzielt. Sie ist abhängig von der Mobilität der Studierenden, Professorinnen und Professoren. Wenn die zum Erliegen kommt, wird die Problematik um den fehlenden regionalen Nachwuchs noch gravierender und wir müssen der Frage nachgehen, warum da zu wenig vorhanden ist. Die Politik hat verstanden, dass es hier Nachholbedarf gibt und wir mehr Musiklehrer brauchen, um die Grundmusikalisierung der Kinder und Jugendlichen zu fördern und gewiss auch bei den Familien selbst mehr ins Bewusstsein zu bringen. Dieser Verantwortung sind wir uns bewusst.

Wie können die Studierenden aktuell auf eine ungewisse Zukunft vorbereitet werden?

Unsere Studierenden sind erwachsene Menschen und nehmen all diese Entwicklungen zur Kenntnis, kommen mit entsprechenden Fragen zu ihren Lehrkräften und wissen, wie unklug es ist, sich nur auf eine einzige Perspektive – die des ausübenden Künstlers – zu konzentrieren. Wichtig ist die Flexibilität, sich auf mehrere Standbeine zu stellen und später vielleicht auch selbst zu unterrichten oder wissenschaftlich tätig zu sein.

Das sehen wir auch im Verhalten der vielen Studierenden aus Übersee, die erst einmal abwarten, ob sie jetzt wieder nach Deutschland kommen. Und nach der ersten Runde der Aufnahmeprüfungen, die online absolviert wurde, bin ich gespannt auf die zweite Runde im September, bei der die Studierwilligen physisch anwesend sein müssen. Wir müssen uns überraschen lassen, wie viele dann wirklich kommen werden.

Im Moment fahren wir alle auf Sicht, aber wir tun alles dafür, den Studierenden den gedanklichen Austausch über den Umgang mit derlei Krisen zu ermöglichen.

Dresden hat den Ruf einer Kunst- und Kulturstadt, das macht wahrscheinlich auch die weltweite Anziehungskraft der Musikhochschule aus. Kann dieser Ruf angesichts wegfallender Steuereinnahmen und absehbarer Haushaltskürzungen gewahrt werden?

Ich hoffe, dass alles dafür getan wird, damit Dresden diesen Ruf bewahren kann und als Kunst- wie Kulturstadt attraktiv bleiben wird. Für die Studierenden ebenso wie für die Touristen. Denken Sie nur, was alles in Bewegung gesetzt wurde, als Dresden sich als Kulturhauptstadt beworben hat, welchen Stellenwert die Kultur da im Kosmos der Stadt als ganz fixer Bestandteil im eigenen Selbstverständnis gehabt hat. Das dürfen wir nicht vergessen. Wenn wir bei kommunalen Vorzeigeprojekten wie Kulturpalast und Kraftwerk Mitte jetzt zu viele Kürzungen zulassen, sind sämtliche Synergieeffekte dieser Anziehungspunkte dahin. Das macht mir Sorgen. Denn es hätte Auswirkungen auf die ganze Stadt, von der Gastronomie bis zur Dampfschiffahrt, vom Einzelhandel bis zum Arbeitsmarkt. Stattdessen sollten wir daran denken, was diese Maßnahmen Dresden gebracht haben.

Haushaltskürzungen städtischer Kultureinrichtungen sind längst im Gespräch. Was würde denn beispielsweise eine geringere Premierenzahl bedeuten?

Ein verknapptes Angebot ist weniger attraktiv. Das zehrt an der Ausstrahlung der Stadt. Ich würde mir wünschen, jetzt zu investieren. Bei den günstigen Konditionen sollten wir Schulden machen und die

bisherigen Zuwendungen beibehalten. Damit kann eine Abwärtsspirale verhindert werden, die den Ruf Dresdens nach unten ziehen könnte und nur schwierig wieder umzukehren wäre. Darum bin ich gegen Kürzungen.

Noch problematischer ist die Situation bei selbstständigen Künstlern sowie in der Freien Szene: Null Einnahmen bei laufenden Kosten. Wie kann da geholfen werden?

Genau diese Szene ist der Humus für die Vielfalt und Buntheit, die dem Antlitz von Dresden einen sympathischen, weltoffenen Ausdruck verleiht, der wiederum als Gegenstück zum anderen, einfarbigen Gesicht von Pegida wahrzunehmen ist.

Die freie Szene prägt Dresden enorm und ist Teil der Attraktivität dieser Stadt. Mit den relativ geringen Mitteln, die sie aus der Gesellschaft bekommt, bereichert sie uns alle überdimensional. Wenn wir das nicht hätten, würde auch der kommunalen Kultur etwas fehlen. Wir haben da so kreative Köpfe, dass bislang kaum geholfen werden musste. Aber durch Corona ist ihr die Möglichkeit zur Selbsthilfe genommen. Wir sollten ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass alle in der Kultur tätigen Menschen unsere Gesellschaft mit notwendigen ideellen Werten versorgen, die jede materielle Investition rechtfertigt.

Wenn der zu verteilende Kuchen kleiner wird, besteht die Gefahr, dass alle gegeneinander ausgespielt werden: große gegen kleine Häuser, kommunale gegen Staatsbetriebe, Freie gegen Angestellte und Großstädte gegen den ländlichen Raum ...

Ich habe bis jetzt keine unsolidarischen Kommentare gehört. Man muss für den Anderen mit einstehen und sollte davon ausgehen, wenn bei Anderen gekürzt wird, ist man auch irgendwann selber dran. Jeder müsste möglichst so ausgestattet sein, dass er der Gesellschaft nützt. Diese Grundsolidarität sollte schon vorhanden sein.

Was halten Sie von den sogenannten Kulturinseln, den freihändig und ohne Ausschreibung mit einer halben Million Euro geförderten Projekten der Event-Kultur?

Das ist ganz gewiss nicht das kulturelle Identitätsmerkmal dieser Stadt. Sicherlich hat man sich Gedanken dazu gemacht, in der speziellen Coronasituation die Sommerpause der großen Häuser mit alternativen Angeboten zu überbrücken. Ein Ersatz für langfristige Konzepte, wie man mit Kultur in Dresden umgeht, kann das jedenfalls nicht sein.

Sehen Sie die Kultur in Dresden eher als „Wirtschaftsmotor“ oder mehr als gesellschaftlich relevante „moralische Anstalt“?

Unbedingt als beides in dem Bewusstsein, dass Kultur ein harter Wirtschaftsfaktor ist, der Synergien hervorruft. Wir reden von Mobilität, Tourismus und davon, dass Menschen sich bilden sollen. Die Kultur gehört zur Seele dieser Stadt. Kaum ein Gast wird Dresden verlassen, ohne eins der Theater oder Museen besucht zu haben. Wer an Dresdens Kultur spart, wird schmerzliche Einbußen anderswo provozieren und in die Beliebigkeit abdriften. Das hat mit humanistischen Grundwerten zu tun: Wenn man nichts mehr für die Seele tut, sind wir keine Menschen mehr. Was wir Kultur nennen, unterscheidet uns doch von der Natur. Ich hoffe, dass diese Sehnsucht nie stirbt.

Wie sind Kunst und Kultur Ihrer Meinung nach bisher durch das Corona-Jahr 2020 gekommen? Was wurde da falsch und was richtig gemacht?

Es war schwerer, als man es sich vorstellen mag, den Stillstand zu verwalten. Aber man hat mal über die inneren Werte nachdenken können, das sollten uns nicht wieder verloren gehen. Die Sehnsucht nach Live-Konzerten, einer voll besetzten Kreuzkirche zum Beispiel, das kann kein Streaming ersetzen.

Ich gehöre nicht zu den Verschwörungstheoretikern und denke, unsere Regierung hat einen guten Job gemacht. Vorsorgemaßnahmen zeichnen sich immer dadurch aus, dass sie sich hinterher als scheinbar überflüssig erweisen. Die Frage ist, wie gehen wir weiter mit der Situation um? Wir gehören zu den „mutigen“ Musikhochschulen und haben, so schnell es ging, bis auf den Chorgesang alles im Rahmen der Hygienevorschriften wieder hochgefahren. Bei aller Vorsicht sollten wir darauf achten, uns nicht von der Angst diktieren zu lassen.

Von Michael Ernst